# HIRTENBRIEF

Joseph Hubert Reinkens

Digitized by Google

H Gent
3056(40
Reinkens

# Hirtenbrief

des

Jos. Hubert

## Bischofs Reinkens.

2. Ex.

Autorisirte Ausgabe.

Bonn,
Druck und Verlag von P. Neusser.
1873.

Digitized by Google

# Joseph Hubert Reinkens,

katholischer Bischof,

den im alten katholischen Glauben verharrenden

# Priestern und Laien

des

## Deutschen Reiches

Gruß in dem Herrn!

Mehr als 50,000 Katholiken Deutschlands, denen die Wahrheit noch von unvergleichlichem und unvergänglichem Werthe ist, haben durch ihre Delegirten im Vereine mit den glaubenstreuen Priestern mich zu ihrem Bischofe in ungewohnter Art erwählt; aber diese scheinbar neue Weise ist nur die alte, unterdrückte, — die apostolische, wahrhaft kirchliche: indem wir, Geliebte im Herrn! Neues zu thun schienen, sind wir zurückgekehrt zur ursprünglichen Legitimität. Tausend Jahre und länger, ja, wie der Briefwechsel des h. Bernhard von Clairvaux beweist, noch im zwölften Jahrhunderte galt auch in der abendländischen Kirche vom kirchlichen Standpunkte aus nur diejenige Wahl eines Bischofs als legitim, d. h. als der im Auftrage Jesu Christi von den Aposteln getroffenen Anordnung gemäß, welche durch Clerus und Volk vollzogen war. Doch kamen Störungen und Verletzungen dieser apostolischen Anordnung schon früher vor. Als das bischöfliche Amt mehr und mehr mit äußerer Würde und mit irdischem Reichthum und Fürstenglanz umgeben wurde, als die nachgeborenen

Digitized by Google

Söhne der Vornehmen anfingen, einen Kaufpreis dafür zu bieten, machten die weltlichen Herrscher, in deren Reihe auch der Papst von Rom getreten war, einen Handel daraus; da raubten sie der Gemeinde, dem gläubigen Volke und dem Clerus die Wahl, und sie usurpirten allmählig das Recht derselben unter verschiedenen Titeln, — der römische Papst seinerseits unter dem Titel der ausschließlichen Statthalterschaft Gottes, da doch schon vorher viele Jahrhunderte hindurch die einzelnen Bischöfe insgesammt (jeder sich selbst und auch alle andern) sich Statthalter Gottes genannt hatten. Nach vielhundertjährigen Kämpfen, unter den schwersten Schädigungen der zeitlichen Wohlfahrt der Völker wie der christlichen Religion selbst, haben wir als Resultat in der abendländischen Kirche die völlige Vernichtung der freien Bischofswahlen und damit auch die Vernichtung der apostolischen Legitimität der Bischöfe. Katholische Landesfürsten bezeichnen die Person des neuen Bischofs und der römische Papst ernennt ihn; unter nichtkatholischen Regenten sind einige Geistlichen, die man Domherren titulirt, von oben herab durch Vereinbarung zwischen Papst und Fürsten, die doch zu solcher Vereinbarung ohne Zustimmung der Kirche niemals berechtigt waren, mit dem Wahlrecht privilegirt; aber es ernennt auch in diesem Falle schließlich der Papst; in heidnischen Ländern, oder wo Staat und Kirche mehr oder weniger getrennt sind, erfolgt die Ernennung einfach von Rom. Man bezeichnet diese durch Usurpation und Gewalt errungene und gesicherte Praxis jetzt als „das geltende Recht"; allein mit dem apostolischen Canon für die Bischofswahlen hat dies durch bloße Menschensatzung geschaffene „Recht" nichts gemein.

Wenn daher die großen Bischöfe der alten Kirche — Cyprian, Hilarius, Martinus, Ambrosius, Augustinus, oder die Päpste zu Rom Leo I., Innocenz I., Gregor I. — plötzlich unter uns auflebten: sie würden die Wahl keines einzigen jetzt lebenden Bischofs der römisch-katholischen Kirche, auch nicht die des Bischofs von Rom, als eine legitime anerkennen, weil keine nach der unabänderlichen Regel der Väter geschehen ist. Nie und nimmer hätten sie zu ihrer Zeit einen Bischof als katholischen Bischof in ihr Collegium aufgenommen, der nicht durch Volk und Clerus gewählt worden, da

Digitized by Google

diese Wahlform als göttlich angeordnet und darum als unveräußerlich angesehen und verehrt wurde, — wenngleich sie wegen der Ordination ihn sonst auch als wirklichen Bischof erachtet hätten.

Es geschah seit dem 6. Jahrhunderte, daß die Principien des Umsturzes jener apostolischen Episcopalverfassung, welche die Einheit von Volk und Clerus oder der ganzen Gemeinde in dem frei erwählten Bischofe zum Ausdruck gelangen ließ, in den Ausschreitungen einzelner römischer Päpste und in Erdichtungen und absichtlichen Fälschungen sich hervorwagten. Das darin sich unvermerkt enthüllende System wurde dann in einer Zeit, wo das historische Auge der abendländischen Christenheit auf lange sich geschlossen hatte, — im 9. Jahrhunderte —, durch Pseudoisidor zu einem beispiellosen Trugwerke zusammengefaßt, zu Rom alsbald zum Blendwerk für die Völker gemacht, von den Päpsten Gregor VII., Innocenz III., Gregor IX. und Bonifaz VIII. in die vermessenste Form gekleidet, durch treulose Politik, durch die Schrecken der Inquisition, der Bannstrahlen und Interdicte und durch großartige Ueberlistung der weltlichen Fürsten mittelst sogenannter Concordate, trotz aller Gegenanstrengungen der Humanität und des christlichen Geistes gegen dasselbe, von den nachfolgenden Päpsten siegreich vertheidigt, und endlich mittelst einer staunenswerthen Thätigkeit von mehr als 8000 Jesuiten und deren unabsehbaren Hülfsschaaren durch Pius IX. wie Gottes wort und Offenbarung als angebliches Dogma der römischen Kirche und ihren Anhängern in andern Ländern gewaltsam aufgenöthigt.

Da nunmehr der römische Papst und die ihm „als ihrem Herrn" dienenden Bischöfe die göttlich geordnete Verfassung definitiv vernichtet und außerdem Gottes Wort unter Verachtung der heiligen Schrift und Tradition mit menschlichen Zuthaten entstellt haben, auch kirchliche Gewalt und Amt zur Zerstörung und nicht zur Auferbauung der Gemeinde gebrauchen, so sind wir, nachdem diese Bischöfe alle unsere Bitten verschmäht und unser Gewissen bis auf's Aeußerste bedrängt haben, endlich gezwungen worden, zur Wiederherstellung des Gott mehr als einem Menschen gehorchenden und nur in Gott „seinen Herrn" erkennenden Episcopates auf die apostolische Form der Bischofswahl zurückzugehen.

Digitized by Google

Die vorgenommene Wahl hat mich getroffen, obgleich ich alle erlaubten Mittel, dies zu verhindern, angewandt hatte. Unter großen inneren Kämpfen, die nicht in der Sache, sondern einzig und allein in der Erkenntniß des Unwerthes und der Unzulänglichkeit meiner Person gegenüber der erhabenen und allzugroßen Aufgabe ihren Grund hatten, habe ich nach langer Weigerung, durch die eindringlichsten Bitten von 20 Priestern und 56 Gemeinde-Delegirten bestimmt, die Wahl angenommen. Nun aber, da ich kraft der Wahl und Weihe das Amt antrete, stütze ich mich nicht bloß auf das von Tausenden wahrhaft Gläubiger Deutschlands mir in so ergreifender Weise entgegengetragene Vertrauen, sondern auch auf die Legitimität jener Wahl, — der ersten, welche in Deutschland nach so langer Unterbrechung durch Volk und Clerus vollzogen worden ist.

Ich bin nicht vom römischen Papste ernannt, ich habe seine Bestätigung nicht nachgesucht, ihm keinen Eid geschworen. Wäre das canonische Recht im Bewußtsein der Gläubigen noch in voller Kraft, so würde die Anschauung Einzelner sich allgemein Bahn brechen, daß der apostolische Stuhl zu Rom jetzt nicht besetzt sei, da ein in der Irrlehre hartnäckig beharrender Papst als abgesetzt zu erachten sei, ohne daß es eines besonderen Richterspruches bedürfe. Und allerdings hat Pius IX., in schweren Irrthümern befangen, sich gegen die katholische Kirche aufgelehnt, indem er am 18. Juli 1870 sich selbst die kirchliche Allgewalt in dem ordentlichen Universal-Episcopat als göttliche Prärogative zugeschrieben, mithin die apostolische Verfassung der Kirche zerstört und zugleich erklärt hat, seine eigenen Cathedral-Entscheidungen in Glaubens- und Sittenlehren seien aus sich selbst (ex sese) irreformabel (unwandelbar), nicht aber kraft der Zustimmung der Kirche (oder Uebereinstimmung mit der Kirche — non autem ex consensu Ecclesiae), d. i. der Mutter, die er also verachtet. Christus, unser Herr und Heiland, der Bräutigam seiner Kirche, hat Niemanden im Himmel und auf Erden über seine Braut gestellt. Er hat die Kirche als die höchste Sittenrichterin autorisirt, und erklärt, wer ihren Spruch nicht höre, der solle uns sein wie ein Heide und Publican (Matth. 18, 15—17). Aber Pius IX. stellt seinen Spruch höher als den

Digitized by Google

der Kirche und behauptet, er als höchster Sittenrichter brauche sie nicht zu hören. Wie könnte ich da dem Manne, der, dem Herrn widerstehend, sich über das Gericht der Kirche erhebt, durch einen Eid mich verbinden, der mich in seine Schuld verstricken würde? Aber der Mangel eines dem Papste geleisteten Eides schadet auch schon deshalb dem bischöflichen Amte nicht, weil ein solcher Eid für die Bischöfe des Orients nie bestand und für die Bischöfe des Abendlandes erst im späten Mittelalter eingeführt wurde, und weil ferner in demjenigen Eide, welchen nach völliger Entkleidung ihrer apostolischen Würde die unterjochten römischen Bischöfe dem Papste von Rom „als ihrem Herrn" und absoluten Souverain leisten, mit keiner Silbe der Religion oder der Pflichten gegen die Gläubigen auf eigene Verantwortung vor Gott auch nur Erwähnung geschieht, vielmehr darin die Rede ist von der Sorge für die Vermehrung der päpstlichen Rechte und von Verdemüthigungen und Huldigungen und von Verantwortung vor dem Stuhle zu Rom. Die Forderung dieses Eides ist nichts als Usurpation und Sünde gegen die Kirche.

Nicht durch päpstliche Ernennung oder Bestätigung wird der legitim Erwählte wirklicher Bischof, sondern durch die Ordination, durch die Consekration oder Weihe. Das ist die mehr als tausendjährige Lehre und Praxis der alten Kirche. Und hier hängt die Gültigkeit nicht an der zufälligen Kirchengemeinschaft des weihenden Bischofs mit dem Bischofe von Rom, sondern an der Continuität der Handauflegung, d. h. an der ununterbrochenen Aufeinanderfolge der handauflegenden oder weihenden Bischöfe von der Zeit der Apostel bis auf heute.

In einen solchen lückenlosen Zusammenhang der Handauflegung bin ich nun durch die von dem altkatholischen Bischofe von Deventer, Monseigneur Heykamp, mir ertheilte bischöfliche Weihe aufgenommen. Die auf Betrieb der Jesuiten seit 1700 von der römischen Curie an der Kirche von Utrecht, und überhaupt an der alten Kirche von Holland verübten Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten, welche man vor mehr als anderthalb Jahrhundert schon durch die eben so alberne als vermessene Behauptung, der Papst sei der Universalbischof

Digitized by Google

und könne deshalb nach Belieben Bisthümer und Kirchen vernichten und wieder aufrichten, zu vertheidigen wagte; ferner die im Jahre 1853 erst geschehene gewaltsame Einführung einer neuen von Rom blind abhängigen Hierarchie in Holland, wodurch der Papst Altar gegen Altar aufstellte und deren Begründung ein so grobes Lügengewebe ist, daß der Erzbischof van Santen die Echtheit der sogenannten Epistola Apostolica bezweifeln zu müssen glaubte; endlich die bis heute mit dreister Unwahrhaftigkeit ausgestreute Verläumdung der Utrechter Kirchenprovinz, als sei sie jansenistischen Irrlehren verfallen: alles dies kann hieran nichts ändern. Ich befinde mich jetzt in der Reihe jener Tausenden von Bischöfen, welche kamen und gingen, ohne von dem römischen Papste eine Ernennung zu besitzen, meist ohne von ihm gekannt zu sein, und die dennoch katholische Bischöfe waren und selbst von unseren Gegnern als solche gepriesen werden.

Ich übernehme daher das Amt kraft legitimer Wahl und apostolischer Nachfolge, und ich übernehme es, um der erschütternden Gewissensnoth, in welche die glaubenstreuen Katholiken ohne ihre Schuld versetzt sind, zu Hülfe zu eilen. Gregor der Große hat den Versuch, daß Einer sich zum Universalhirten oder -Bischof aufwerfe, — sei dies nun der Bischof von Rom oder der von Constantinopel, — „ein verruchtes Beginnen genannt gegen Gottes Gebot, gegen das Evangelium, gegen die Kirchengesetze, gegen die Kirchenverfassung, gegen die Würde der Bischöfe, eine Injurie gegen die Gesammtkirche, eine Blasphemie." (Ep. V, 18 und 20—21). Mit dem Falle des Einen stürze dann die ganze Kirche zusammen (VII, 27). Uns fiel nun das Loos zu, die lange vorbedachte und eingeleitete „Blasphemie", vor welcher der große Papst Gregor I. mit heißem Flehen und Bitten wie mit drohender Weissagung warnte, im Vaticanischen Concil sich vollenden zu sehen. Im offensten Widerspruche mit der h. Schrift (Matth. 20, 25 ff., 1 Petr. 5, 2 ff.), den keine sophistische Kunst hinwegdeuten kann, im Widerspruche damit, daß Christus seinen Jüngern das Herrschen ausdrücklich untersagte, ward eine geistliche Herrschaft aufgerichtet, welche alle Vernünftigkeit, alle Freiheit und

Digitized by Google

Freude des kirchlichen Lebens erstickt, die edelsten zum Schaffen bestimmten Kräfte des Menschen lähmt, das Bewußtsein eigener Verantwortlichkeit und Selbstbestimmung vernichtet, das vor der Sünde schützende Selbstgefühl der Menschen- und Christenwürde unterdrückt, — also die tiefsten Ideen des Evangeliums in Nacht hüllt und verschließt. Das Ziel war schlecht, die Mittel nicht besser: es ist der römischen Curie bei aller Anstrengung nicht gelungen, die Geschichte des Vaticanischen Concils den Blicken der Gläubigen zu entziehen.

Während Christus ein geistiges Reich stiftete, nicht von dieser Welt (Joh. 18, 36), zur Veredlung, sittlichen Verklärung und Beseligung der Menschen, sein erhabenes Ziel mit den reinsten Mitteln erstrebend, durch Erleuchtung der Vernunft, durch Weckung des Gewissens, durch Stärkung der Kraft für das Gute, stand er vor dem Hinderuisse einer entarteten Priesterschaft, welche den inneren Menschen vernachlässigte, die Religion in äußeren Ceremoniendienst aufgehen ließ und sich selbst dem Volke zur Huldigung darbietend egoistische, weltliche und politische Zwecke verfolgte. Es waren die Hirten des Volkes ihrem Berufe untreu geworden, und obgleich der Stuhl des Moses besetzt war, nannte der Herr das Volk dennoch hirtenlos. Er erschien herrlicher als Moses (Hebr. 3, 3), wurde selbst der große Völkerhirt, jener „Erzhirte", von dem die ihm treu nachgebildeten Hirten „die unverwelkliche Krone der Glorie" empfangen sollen (1 Petr. 5, 4); denn er ist der Hohepriester „der künftigen Güter", der „in den Himmel selbst hineingedrungen ist, um dort vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen für uns" (Hebr. 9, 11 und 24). Aber ehe er aufstieg, woher er gekommen war und wiederkommen wird (Act. 1, 11), hinterließ er Hirten, von ihm selbst gelehret, die wie er, nicht sich selbst sondern die Völker weiden sollten. Sein Reich ist ewig, die Hirten gehen vorüber, es können gute und böse kommen, — solche, welche die Kraft „der ersten Liebe" verloren haben, die „nicht kalt und nicht warm sind", die dort wohnen, „wo der Thron des Satans ist" (Apoc. 2 ff.). Aber von Zeit zu Zeit geht der belebende Hauch des Herrn erneuernd durch sein Reich, dann erheben die Völker in religiöser Erregung, und sie suchen das Bild „des Erzhirten" und einen Hirten im Geiste Jesu Christi. Für die römisch-

Digitized by Google

katholische Kirche ist eine solche Zeit heraufgekommen. Ihre Hierarchie ist wieder von der Tendenz jener entarteten jüdischen Priesterschaft erfüllt, die in zahllosen Geboten und Verboten die Religion veräußerlicht, immer neue Sünden künstlich schafft, das Grundgesetz der Knechtschaft proclamirt, für sich selbst politische Macht erstrebt und in dem Begehren nach äußerem Glanz und Pomp unersättlich ist.

Aber die Entartung ist schlimmer als zur Zeit Jesu Christi; denn jüdischen Ceremoniendienste ist ein heidnischer Zug beigemischt, ein Streben, in der Priesterwürde die Majestät Gottes gleichsam sichtbar zu machen, das religiöse Gefühl der Menschen auf die Träger jener Würde abzulenken, als ob Gott Stellvertreter angeordnet hätte, welche die Ihm gebührenden Huldigungen entgegenzunehmen hätten. In der Forderung und Förderung des Würdencultes weiden die Hirten, die Bischöfe, sich selbst. Der Würdencult ist ebensosehr Heidenthum wie der Wundercult durch geistlosen Bilderdienst.

Statt das Volk auf die Weide Jesu Christi zu führen, hat die römische Hierarchie für sich selbst aus dem Volke eine Weide gemacht, und das ist ihr gelungen, indem sie den Gläubigen durch Wort und Schrift die Vorstellung beibrachte, daß sie selber die Kirche sei und daß alle der Kirche geltenden Rechte, Besitzthümer und Verheißungen an die Personen des Papstes und der Bischöfe geknüpft seien. Den Kindern wurde diese Vorstellung anerzogen, die weltlichen Fürsten sanctionirten dieselbe dadurch, daß sie in ihren Conventionen und Concordaten sich um die Kirche nicht kümmerten, sondern einzig und allein mit dem Papste Vereinbarungen trafen und diesem dann Clerus und Volk gefesselt vor seinen Thron legten.

So gelang es den Hierarchen, sich mit einem unberechtigten göttlichen Nimbus zu umgeben, für dessen Symbolisirung nur eine dreifache Krone mit vermessenen Beziehungen auszureichen schien. Mit diesem Nimbus haben sie die Gesetzesgerechtigkeit verbunden, und so ist derselbe wieder zu dem Gal. 3, 1 beschriebenen Zauber geworden, der Viele von der Wahrheit abwendig gemacht hat. Gold und Ehre empfangen sie von dem Volke, welches sie überherrschen und unablässig mit der Forderung beunruhigen, ihre politische Macht zu mehren und den Papst zum Könige von dieser Welt mit dem höchsten Range

Digitized by Google

eines Souveraines der Souveraine zu machen. Und der Papst entflieht nicht vor dieser Huldigung, wie einst Jesus (Joh. 6, 15), sondern er sucht sie. Und was empfängt das Volk?

Von dem Evangelium erfahren die Gläubigen der römischen Kirche wenig mehr. Statt des Wortes Gottes hören sie Streitreden von den Kanzeln; statt Christus wird der Papst gepredigt, statt der Wahrheit und Gnade erfundene Wundergeschichten, nicht Nächstenliebe sondern Haß, und Fluch statt des Segens. Und wer unbefriedigt nach einer wahren Predigt des göttlichen Wortes verlangt oder eine Schrift zu lesen wünscht, die ihm dasselbe erschließen könnte, der wird beunruhigt mit dem Vorgeben: eine Todsünde begehe, wer Anderes höre oder lese, als das von den römischen Bischöfen und Priestern Dargebotene. Die Losung ist: Prüfet nichts!

Eine ausschweifende Ablaßpraxis, verbunden mit dem gröbsten Aberglauben in Bezug auf die Macht des Papstes über das Fegefeuer, überwuchert und erstickt das Leben in Gerechtigkeit und Heiligkeit nach der Wahrheit, wie es der Apostel verlangt (Epheſ. 4, 24). Nicht der Glaube, sondern die Unterwerfung wird als die Wurzel der Rechtfertigung angepriesen. Daß das Gesetz der Kindschaft Gottes und der Liebe der Weg zum Himmel sei, wird gegen Christi ausdrückliches Wort geleugnet, ja in frivoler Weise wird die Liebe geschmäht. Die Theilnahme an den Gnadenschätzen der Kirche wird zum Theil von Geld, zum Theil von unerhörten und für den ungeheuchelten Glauben unerfüllbaren Bedingungen abhängig gemacht.

Die deutschen Bischöfe, die zu Rom der Wahrheit Zeugniß gaben und nun daheim die römischen Erdichtungen für Gottes Wort ausgeben, fordern für den Empfang aller Sakramente von der Taufe bis zur letzten Oelung als unerläßliche Bedingung die nur mit dem Opfer des Verstandes und der geistigen Freiheit erreichbare Unterwerfung unter die ungeheuerlichen vaticanischen Dogmen vom 18. Juli 1870. Bei der Taufe eines Kindes wird sie von dem Vater und von den Pathen verlangt.

Wie zur Zeit Christi, so erfüllt sich daher auch heute das Wort des Propheten Ezechiel (34, 5 ff.), daß die Heerde hirtenlos ist, ja den Hirten, die sich selbst weiden, zur Speise dient, und was von

Digitized by Google

der Heerde dem Herrn erhalten blieb, nur noch zerstreut gefunden wird. Und schlimmer ist es heute; denn wo Einer das Zerstreute sammeln will, da rufen sie ihm böse Namen nach, ihn verleumdend, als übe er Gottesraub.

Aber auch was der Prophet Jeremias klagt (12, 10) erfüllt sich wieder. Hirten sind es, die den Weinberg verwüstet haben. Der kurze Zeitraum von drei Jahren hat ausgereicht, um in der Masse der Infallibilitätsgläubigen die sittliche Verkommenheit in schreckenerregender Weise zu verallgemeinern. Die Nächstenliebe kennen sie nicht mehr. Sakrilegisch nennen sie den heiligsten Gottesdienst jener Priester, welche vor dem Angesichte Gottes nicht lügen wollen, und diejenigen, welche in der Wahrheit sterben, suchen sie durch das Begräbniß der Selbstmörder zu beschimpfen, wie sie denn auch im Leben den Altkatholiken unter Hintansetzung aller früheren Beziehungen und Verpflichtungen, selbst der Pflicht der Dankbarkeit, den Gruß versagen, den man nach der Lehre des Heilandes den Heiden nicht versagen soll. Auch erachten sie es für ihre Aufgabe, den altkatholischen Nächsten in seiner materiellen Existenz zu ruiniren und ihn in der Menge des Volkes durch Verleumdungen der schamlosesten Art um seine Ehre zu bringen. Sie haben ihren Anhängern eine Presse aufgenöthigt, an heiligen Stätten zur Beisteuer und Lektüre die Unerfahrenen verpflichtend, welche die christliche Sitte und Milde in den Herzen zerstört, die Gemüther der untersten Volksschichten verbittert und roh macht und den Gesetzessinn ertödtet. Und das Alles betreibt und befördert die Geistlichkeit im Auftrage oder unter selbstverständlicher Begünstigung der Bischöfe, ja unter beständiger und offener Aufmunterung Seitens des Papstes, der in der würdelosesten Beschimpfung der Gegner nicht selten vorangeht. Immer tiefer sinkt der Grad der geistigen Bildung; immer mehr greift der Aberglaube um sich, der Fanatismus wird roher, der Hohn gegen die Wissenschaft größer, die Widersetzlichkeit gegen die weltliche Obrigkeit offener.

So ist denn die Noth am höchsten, aber auch — Gott am nächsten. Viele Tausende haben aus dem allgemeinen Verderben sich gerettet; sie sind zerstreut auf den Höhen, wo Gottes Wort und Gebot noch leuchtet, und in den Thälern, wo es in Demuth geübt

Digitized by Google

wird. Darum wird sich auch erfüllen das andere Wort Ezechiel's, wonach der Herr sich erhebt wider die Hirten, aus ihrer Hand die Heerde errettet, sie heimsucht, sie wieder sammelt von allen Orten, wohin sie zerstreut worden am Tage des Gewölkes und der Finsterniß, und sie zurückführt auf die Berge Israels, wo sie lagern auf guter Trift, auf reicher Weide.

Und wir alle haben seine Stimme gehört, die wir noch auf die Predigt des Apostels Paulus achten, an deren Stelle kein Engel ein anderes Evangelium setzen kann; wir alle, die wir glauben, daß diese Predigt an uns, an die Gemeinde gerichtet ist, nicht aber an einen Italiener, welcher behauptet, den Schlüssel des Verständnisses für die apostolische Predigt, die er nicht liest, allein zu haben; wir alle, deren Sinn nicht verschlossen ist für das Licht der hellleuchtenden, Gottes- und der Menschen würdigen Worte: „Prüfet Alles, was gut ist, das behaltet!" 1 Thess. 5, 21. „Ihr seid Licht in dem Herrn; wandelt als Kinder des Lichtes, . . . . prüfend, was dem Herrn wohlgefällig ist." Eph. 5, 8—10. „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." 2 Cor. 3, 17. „Zur Freiheit, Brüder, seid Ihr ja berufen!" Gal. 5, 13. „Wie sollte meine Freiheit von dem Gewissen eines Andern gerichtet werden?" 1 Cor. 10, 29. „Alles, was nicht aus Ueberzeugung gethan wird, ist Sünde." Röm. 14, 23. Das sind Leuchten und Wegweiser, an denen wir uns zurecht fanden, als wir die Stimme des guten Hirten vernahmen, der uns suchte mit dem Rufe: „Die Wahrheit wird euch frei machen", „wenn der Sohn euch befreit hat, so seid ihr wahrhaft frei" (Joh. 8, 32 und 36). Es war der Ruf Dessen, welcher der wahre „Hirt und Bischof unserer Seelen ist" (1 Petr. 2, 25).

Und so sind wir im klaren Bewußtsein der sittlichen Selbstverantwortung gegenüber Gottes Wort und Gebot dahergekommen aus Dorf und Stadt, und wir haben uns zusammengefunden, um mit ungeheucheltem Glauben und reinem Herzen und gutem Gewissen die Gnadenschätze der Kirche wieder zu empfangen und „den Zweck der Lehre, die Liebe" zu erfüllen (1 Tim. 1, 5). Da nun die Schaar versammelt ist in dem Herrn, so fordert sie von mir

Digitized by Google

die Uebernahme des bischöflichen Amtes, auf daß die Priester, welche Gott mehr fürchten als einen Menschen, nicht aussterben, auf daß Gottes Wort, welches theuer geworden, wieder reichlich gespendet werde, auf daß die Theilnahme an den Geheimnissen und Gnaden nicht durch Lüge und Geld erkauft werden müsse, auf daß Alle, jede Herrschaft über einander verschmähend, Liebe üben in vieler Geduld und die Wirksamkeit des Gesetzes der Kindschaft Gottes auszubreiten sinnen und streben.

Da frage ich denn: was ist hier meines Amtes?

Meines Amtes ist es nicht, in bunter Farbenpracht einen fürstlichen Hofstaat zu errichten und mit Pomp und Gepränge mir dienen zu lassen. Das Alles ist von dem alten kaiserlichen Hofe in das Haus der Bischöfe eingedrungen, auch Farbenwahl und kostbarer Stoff, Seide, Purpur und Hermelin. Meines Amtes ist nicht die Entgegennahme von Huldigungen in Titeln und Ceremonien religiöser Art, wie sie nur Gott gebühren, aber vor Allem auch nicht das Herrschen. Strenge hat der Herr es den Aposteln untersagt, und Petrus hat die Bischöfe davor ebenso deutlich als rührend gewarnt. Bernhard von Clairvaux fragt den Papst Eugen III., ob er wohl meine, von Petrus das Recht zu herrschen geerbt zu haben; und er antwortet: „Jener konnte Dir nicht geben, was er nicht hatte. Hör' ihn selbst: 'Seid nicht gebieterisch über das Erbtheil (spricht er), sondern ein Vorbild der Heerde' (1 Petr. 5, 3). Und damit Du nicht etwa wähnest, das sei bloß aus Demuth gesagt und nicht auch nach der Wahrheit (d. i. nach dem wirklichen Rechtsverhältnisse, wie Christus es geordnet), so haben wir das Wort des Herrn im Evangelium: 'Die Könige der Völker überherrschen sie, und welche Gewalt über dieselben ausüben, werden Wohlthäter (gnädige Herren) genannt'; und Er fügt hinzu: 'Ihr aber nicht also!' (Luc. 22, 25—26). Das ist klar: Den Aposteln wird das Herrschen verboten" (De consid. II, 6). Es wäre ja doch auch wunderlich, wenn der Herr selbst, welcher Herrlichkeit hatte, ehe die Welt war, bei dem Vater (Joh. 17, 5), gekommen wäre, „nicht um sich dienen zu lassen, sondern auf daß Er diene" (Matth. 20, 28), —

Digitized by Google

dann aber Knechte einzuführen, welche als die gnädigen Herren das Recht hätten zu herrschen und sich dienen zu lassen.

Von einem Papste, welcher auf Grund des Glaubens sich Herrschaft über die Menschen anmaße, sagt der h. Bernhard, es werde über ihn selbst „herrschen jegliche Ungerechtigkeit". „Ich fürchte für Dich", ruft er seinem Eugen III. zu, „kein Gift und kein Schwert so sehr, als das Gelüste, zu herrschen" (III, 2). Was aber dem Ersten unter den Bischöfen nicht ziemt, das kommt überhaupt keinem Bischofe zu. Als Diener der Gläubigen um Jesu willen bezeichnet der Apostel Paulus sich selbst (2 Cor. 4, 5). Ein Diener ist der Bischof im Hause der Kinder Gottes, kein Herrscher über dieselben. „Da ich frei war, habe ich zum Diener Aller mich gemacht" (1 Cor. 9, 19).

Ein Wahn wäre es, zu denken, es sei des bischöflichen Amtes, göttliche Eigenschaften auf Erden zu repräsentiren kraft eines unaufhörlichen Wunders an der Person. Es ist das bischöfliche Amt kein persönliches Privileginm zur Bevorzugung weniger Auserwählten, sondern ein Dienst für die Gläubigen.

Was also ist meines Amtes? Dieses: zu verkünden, was Gott den „Kleinen" geoffenbart, — von den Dächern zu predigen, was Er seinen Jüngern im Verborgenen kund gethan. — Davon ist nichts inopportun, sondern Alles opportun, Alles eine ersehnte Botschaft, nichts für eine bevorzugte Kaste, sondern Alles für Alle zu jeder Zeit. Was ist das? Kein Strafgesetzbuch, noch weniger ein Todesurtheil, etwa in Form des Fluches gesprochen, da der Schuldbrief der Menschheit an's Kreuz geheftet und mit dem Blute dessen, der Niemanden richtete, sondern sein Leben für uns dahingab, ausgelöscht ist, — sondern es ist das Evangelinm, die frohe Botschaft, — nicht der Schrecken, nein, die Freude des Menschengeschlechts, — jene Wahrheit, die, weil sie frei macht, auch nur in der Freiheit ihr Licht verbreiten und als das Licht des Friedens leuchten kann. Christus ist diese Wahrheit, Er, der zuerst in dem milden Glanze eines Morgensternes den Herzen aufgeht, damit das so lange an Nacht gewöhnte Auge nicht erblinde, dann aber dem in der Wahrheit erstarkten Geiste aufstrahlt als die Sonne der Gerechtigkeit und Licht

Digitized by Google

verbreitend über Himmel und Erde die Räthsel des Daseins löst und sie kund macht als die Geheimnisse der unendlichen Liebe Gottes. Der wahre Herold des Evangeliums predigt daher nicht sich selbst und nicht die Interessen seines Standes, sondern er weiß „nichts als Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten" (1 Cor. 2, 2); er hat nur auszurufen, daß die Völker auf Den schauen sollen, welchen sie durchstochen haben und aus dessen geöffnetem Herzen nun die himmlischen Kräfte für die menschliche Natur hervorströmen, die Geheimnisse, die Sakramente Gottes in der Menschheit, wodurch dieselbe zur Theilnahme an der Gottheit erhoben wird.

Es ist nun auch des bischöflichen Amtes, Verwalter und Austheilender der Geheimnisse Gottes zu sein (1 Cor. 4, 1). Und da ist die erste Sorge, daß ein solcher Verwalter treu erfunden werde, und zwar treu vor Allem Gott dem Herrn gegenüber, daß er sich nicht an die Stelle des Herrn zu setzen suche, als wäre er der Besitzer der Gnadenschätze. Nur Einer hat den Schlüssel Davids, welcher öffnet und Niemand schließet, nicht öffnet und Niemand öffnet (Apoc. 3, 7); dieser Eine hat die Schlüsselgewalt nur der Kirche anvertraut, und welche sie ausüben, sind Verwalter, nichts mehr. Die Schätze zu spenden, nicht zu verweigern, ist ihr Beruf. Auch der Verwalter hat die Kirche zu hören, auf daß er treu erfunden werde. Es ist das Haus Gottes, in dem er waltet; da gibt es unter den Hausgenossen keine Knechte, sondern alle sind Kinder Gottes; diesen kann er nicht willkürlich, sich berufend auf eine geheime, Allen unbekannte Verbindung mit dem h. Geiste, neue Hausgesetze geben und davon die Theilnahme an dem Erbe der Kinder abhängig machen; er darf und kann nicht neue Befehle ertheilen und aus der Uebertretung neue Todsünden erfinden, um den Kindern Gottes unter dem Vorwande des Ungehorsams statt des Brodes einen Stein, statt des Fisches eine Schlange, statt des Segens Fluch vorzusetzen und sie aus dem Hause ihres Vaters zu jagen. Und wenn der treue Verwalter die Segensschätze den Kindern wirklich spendet, so soll er bedenken, daß die Kinder von ihrem Erbe empfangen, welches sie nicht zu kaufen haben. Er muß wissen, daß, was er umsonst von dem Reich-

Digitized by Google

thum Jesu Christi nimmt, auch umsonst zu geben hat, damit Niemand wähne, die Religion sei ein Erwerbszweig (1 Tim. 6, 5).

Es ist des bischöflichen Amtes, die Religion Jesu Christi, d. h. das Reich des Lichtes und der Liebe im Geiste und Herzen der Gläubigen zur Herrschaft zu bringen. Mag Pius IX. immerhin behaupten, es nütze nichts, sich das Gesetz der Nächstenliebe zum Ziele alles Handelns zu nehmen, wenn man ihn nicht in seinen göttlichen Prärogativen anerkenne: ewig wahr und getreu bleibt das Wort des Apostels Paulus: „Die Nächstenliebe thut nichts Böses: des Gesetzes Erfüllung also ist die Liebe" Röm. 13, 8—10. Sie schließt die Gottesliebe ein, wie diese jene. „Wenn Jemand sagt, er liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner" 1 Joh. 4, 20. Nächstenliebe ist Religion, und zwar die Religion Jesu Christi. Wo sie nicht waltet, da ist alle äußere Uebung der Religion Schein oder Heuchelei. Gott Hymnen singen und Opfer darbringen hat nur Werth, wenn die Lobpreisenden und Opfernden einander lieben. Wer die Liebe gering achtet, verachtet Gott, wer die Liebe schmäht oder durch frivole Beziehungen beschimpft, der lästert Gott. An der Nächstenliebe sollen die Menschen erkennen, daß wir Jünger Jesu Christi sind. Ein anderes Kennzeichen seiner Jüngerschaft hat Christus nicht eingesetzt (Joh. 13, 35).

Und endlich hat der Bischof jede Ordnung, die von Gott ist, durch das Gewissen der Gläubigen zu unterstützen und zu fördern. Die Ehrfurcht vor dem Könige, der Gesetzessinn oder die Loyalität, die Liebe zum Vaterlande sind nicht ethische Richtungen oder Tugenden neben der Kirche und dem Christenthum her, sondern sie sind wahrhaft kirchliche und christliche Tugenden. Die in der Christenheit berühmten Worte: „Liebet die Brüderschaft (d. h. die Brüder), fürchtet Gott, ehret den König!" sind aus Einem Geiste, aus der Einen christlichen Gesinnung hervorgegangen. Sie finden sich in dem ersten Briefe Petri (2, 17), welcher als Motiv für den Gehorsam gegen den König und seine Beamten die Liebe zu Gott bezeichnet. Seid unterthan „um des Herrn willen"! (2, 13.) Und er fordert Gehorsam nicht bloß gegen die guten und milden Herren, sondern auch gegen die harten, und nennt denselben



Digitized by Google

eine Gnade, weil er aus dem religiösen Gewissen stamme (2, 18 bis 19).

Nicht anders lehrt der Völkerapostel. Paulus kann unter den Aposteln mit Auszeichnung der Katholische genannt werden; denn er hat die Idee der Katholicität des Christenthums am tiefsten ergriffen und am glänzendsten in seiner Wirksamkeit dargestellt; er umfaßte mit seinem Blick und mit seiner Liebe als wahrer Nachahmer Jesu Christi das ganze Menschengeschlecht und seine Predigt war durchstrahlt von dem Princip der Erleuchtung und Heiligung der menschlichen Natur sowohl in dem Einzelnen wie in dem Geschlechte. Ihm entging keines der religiösen Bande in allen Beziehungen des menschlichen Lebens; und so hat auch er das Verhältniß des Christen zur weltlichen Obrigkeit als ein in der Religion begründetes anerkannt. Die Rechtsgewalt, so lehrt er, ist von Gott geordnet; wer der obrigkeitlichen Gewalt widersteht, der widersetzt sich der Ordnung Gottes und verfällt dem göttlichen Gerichte. Daß wir der Obrigkeit unterthan seien, fordert er wie Petrus, nicht nur um der strafenden Gerechtigkeit willen, sondern auch wegen des Gewissens (Röm. 13, 1—5). Kein innerer Vorbehalt wird zugelassen, ebenso wenig, wie Christus bei den Worten: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist" (Matth. 22, 21), einen solchen zugelassen hat. Nicht das Glaubensgebiet, sondern das Macht- und Rechtsgebiet ist des Kaisers, aber dieses unmittelbar durch Gottes Ordnung. Darum gehört es zum apostolischen Amte, zum Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit zu ermahnen um des Herrn willen, des Gewissens wegen; der Bischof aber, welcher gegen das Gewissen zum Ungehorsam anleitet, wird zum Verräther an seinem Amte; er bringt die Sache Jesu Christi um ihren guten Ruf.

So viel verzweigt, doch aus Einer Wurzel, ist also das Amt, Geliebte im Herrn! welches ich übernommen habe.

Der Erfüllung meiner Aufgabe stehen zwei mächtige Feinde gegenüber: der kirchliche Materialismus und der Indifferentismus, beide gezeugt und großgezogen von dem verderblichen Romanismus in der abendländischen Kirche.

Der kirchliche Materialismus löst die Religion auf in Sinnen-

Digitized by Google

erregung und in Mechanismus der Regierung der Kirche und ihres Ritus; er bindet das Göttliche an Oertlichkeiten und zufällige Personen, die er zum Gegenstande des Cultus macht, und nährt sich von dem unabläſſigen Wunderbedürfniſſe der abergläubiſchen Neigung des von Schrift und Tradition künſtlich getrennten Volkes. Da iſt kein religiöſes Leben mehr, und der Geiſt iſt entflohen. Predigen wir nun den in dieſem Materialismus befangenen Gläubigen Chriſti Wort: „Der Geiſt iſt's, der lebendig macht, das Fleiſch nützet nichts, was ich zu euch rede, iſt Geiſt und Leben" (Joh. 6, 63), ſo werden wir nicht verſtanden.

Die Zahl der Indifferenten aber, welche im Geräuſche des Weltmarktes taub geworden ſind für die Erzählungen der Himmel von den Herrlichkeiten Gottes wie für die aus dem Jenſeits in dem Evangelium zu uns herübertönenden Harmonieen des ewigen Friedens und des Reiches der Liebe, iſt Legion. Sie ſind Maſſenmaterial für unſere Gegner, welche ſie in ihre Rechnung aufnehmen.

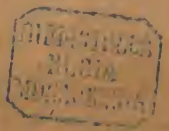
Außerdem ſtehen noch zur Rechten und zur Linken unſeres Weges hindernd die Halben, von welchen die Einen uns zurufen: „Ihr geht uns vielleicht zu weit!" und die Andern: „Ihr geht uns vielleicht nicht weit genug!" Dieſen antworte ich: wir werden gehen ſo weit uns der Geiſt Jeſu Chriſti führen wird, und nicht weiter; glaubt Ihr nun von dieſem Geiſte mehr erfüllt und angetrieben zu ſein: nun, ſo kommet und helft uns oder führet uns; daß Ihr den ganzen Tag müßig ſteht, während der Weinberg des Herrn bearbeitet wird und nach Arbeitern ruft, das iſt jedenfalls Sünde.

Doch bekennen wir es mit Dank gegen Gott, daß Viele, welche von dem materialiſtiſchen Romanismus in der Religion zurückgeſtoßen waren, bereits mit Freuden zum kirchlichen Leben zurückgekehrt ſind, da es ihnen in würdiger, wahrhaft religiöſer Weiſe wieder geboten wird.

An uns aber, Geliebte im Herrn, die wir durch Gottes Gnade volle Klarheit haben, iſt es vor Allem, das Reich Gottes in uns, Wahrheit und Gerechtigkeit, zur unbedingten Herrſchaft zu führen, damit wir, indem der Geiſt ſein Leben zur Erſcheinung bringt, eine wahre Erneuerung des Chriſtenthums in ſeinem urſprünglichen Lichte

Digitized by Google

und in seiner herzgewinnenden Schönheit vor dem Angesichte der Völker bewirken. Dann wird auch die erhebende Hoffnung, welche uns beseelt, daß endlich alle Uebel, welche die Aufrichtung einer geistlichen Herrschaft in der Kirche verursacht hat, geheilt werden, an Zuversicht von Tag zu Tag gewinnen.

Ein großes Uebel ist das Schisma zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche und wiederum innerhalb derselben. Nicht Einheit, sondern vielfache Trennung hat die römische Herrschaft bewirkt, weil sie die Liebe entthronte und die Gewalt an ihre Stelle setzte. Wir streben zur Einheit zurück, aber im Kampfe, und auf unserem Banner steht einerseits: „Es kann kein anderes Fundament gelegt werden als das, welches gelegt ist, Jesus Christus", und andererseits: „Alles, was nicht aus Ueberzeugung gethan wird, ist Sünde."

11. August 1873.